

1 Einführung

1.1 Problemstellung und historiographischer Überblick

Wer war Irma Steinsch? Und: Sind ihr Œuvre und Vermächtnis es wert, diese Frage geschichtswissenschaftlich zu untersuchen?

Möglicherweise gibt es auf diese Frage keine einfache Antwort. Ihre vormalig gefeierten Verdienste in der kirchlichen und staatlichen Vertriebenenhilfe verloren bei der hessischen Öffentlichkeit bereits Ende der 1950er Jahre an Resonanz. Zudem erregten ihre nationalsozialistischen Belastungen meines Wissens noch nie öffentliche Debatten in Ungarn. Sie weckte bis jetzt kein beständiges Forschungsinteresse. In der einschlägigen Fachliteratur wird ihr Geburtsjahr (1906) gelegentlich, ihr Sterbejahr (1996) grundsätzlich falsch angegeben. Und noch mehr. Ihr Name steht in den gesichteten Überlieferungen mal so, mal eben anders geschrieben: Neben Steinsch sind Steins, Steinst, Steinach oder Steinisch durchaus mögliche Varianten. Hinzu kommt ein weiteres Dilemma: War sie schlesischer oder ungarndeutscher Herkunft, reichsdeutsch oder volksdeutsch? Und, um die Problematisierung der persönlichen Angaben abzuschließen: Was war sie von Beruf? In den primären und sekundären Quellen sind zahlreiche diverse Bezeichnungen und Umschreibungen vorzufinden. War sie schlussendlich eine nationalsozialistische Studentin, eine NS-Wohnheimleiterin, eine Außenstellen-Leiterin, eine Stipendiatin, eine Doktorandin, eine Ungarn-Referentin, eine pangermanische Agitatorin, eine Agentin und Spionin, eine volksdeutsche Kameradin, eine P-Stelle-Dokumentarin, eine Volksbund-Statistikerin, eine „importierte“ Volksbund-Expertin, eine leitende Volksbund-Mitarbeiterin, eine Ahnenforscherin, eine Universitätsassistentin, eine evangelische Hilfskomitee-Leitung, eine Aufsichtsratsvorsitzende eines Bauunternehmens, eine Heimatvertriebenen-Expertin, eine Zeitungsredakteurin, eine Volkskundlerin, eine Historikerin oder das hier oben alles oder doch etwas ganz anderes?

Die hier angesprochenen Ungenauigkeiten und Oberflächlichkeiten sind meiner Meinung nach nicht auf die geschichtswissenschaftliche Belanglosigkeit ihres sozialpolitischen Wirkens zurückzuführen. Vielmehr auf die scharfe Trennung der Forschungsgebiete nach den Epochen Vorkriegszeit, Kriegszeit und Nachkriegszeit. Für

diese Feststellung spricht das Phänomen, dass sich diejenigen Historikerinnen und Historiker, die einzelnen berufsbiographischen Aspekte im Zusammenhang mit der Reichsjugendführung bzw. der Volksdeutschen Mittelstelle Berlin und der Südost-deutschen Forschungsgemeinschaft Wien sowie der Volksdeutschen Kameradschaft bzw. dem Volksbund der Deutschen in Ungarn vor und während des Zweiten Weltkrieges erschlossen, mit Steinschs flüchtlingspolitischer Karriere im Nachkriegshessen nicht beschäftigten.⁷ Und umgekehrt: Irma Steinschs nationalsozialistische Belastung vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs blieb für die verwaltungs-, sozial- und kirchengeschichtliche Forschung der Nachkriegszeit von geringer Bedeutung.⁸ Die Ursache dieses Desiderats bildet wohl die gewohnte Perspektive unserer Disziplin auf das 20. Jahrhundert mit dem fast automatischen Fokus auf die totalitären Gewaltverbrechen. Doch ich bin überzeugt, die obigen disparaten Berufsbezeichnungen in einen schlüssigen Zusammenhang bringen zu können, wenn ich die genannten Tätigkeitsfelder auf einen spezifischen Modus der Problematisierung der Moderne, auf das sogenannte Social Engineering, beziehe. Meine Zuversicht basiert auch in den grundlegenden theoretischen Erkenntnissen Wolfgang Aschauers zu der sozialpolitischen Geschichte der ungarländischen Deutschen als Geschichte der (angeleiteten) Produktion bzw. Reproduktion einer ethnischen Sozialgruppe.⁹ Aus diesen Gründen halte ich Steinschs Berufsbiografie, historiographisch betrachtet, für ein zu schließendes Forschungsdesiderat. Hieraus ergibt sich mein epochenübergreifender Forschungsansatz, Steinschs beruflichen Werdegang und Karriere 1933/34–1954/60 aus der bisweilen innovativen Perspektive der landschaftsbezogenen Gesellschaftsverbesserung zusammenzustellen, unter besonderer Beachtung der sozialpolitisch und führungsgeschichtlich relevanten Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Berufsbiografie.

Welche Forschungsergebnisse konnten zu ihren wesentlichen beruflichen Erfolgen und Misserfolgen in erster Linie, als Grundlagen der weiterführenden Untersuchungen, herangezogen werden?

Zu ihrer Etablierung als NS-Jungfunktionärin an der Universität Halle-Wittenberg 1933/34 liegen bereits einige Hinweise bei Henrik Eberle, Haide Manns und Katrin Stiefel vor. Über die Anfänge der Zusammenarbeit der Halleschen Universitätsstudentin und nationalsozialistischen Nachwuchs-Wissenschaftsfunktionärin mit den Oppositionellen innerhalb des Gratzschen Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins bzw. mit den „Volksdeutschen Kameraden“ um Franz Basch und Richard Huss 1934–1937 stehen vor allem einzelne Erkenntnisse von László Orosz, Sándor

7 Dunai (2013); Eberle (2002); Fahlbusch (1999); Gazsi (1990); Manns (1997); Orosz (2016); Sebestyén (1982b); Spannenberger (2002); Svatek (2016); Tilkovszky (1993).

8 Messerschmidt (1994); Skorvan (1995).

9 Aschauer (1992).

Sebestyén¹⁰, Norbert Spannenberger und Loránt Tilkovszky zur Verfügung. Zudem thematisieren beispielweise Spannenberger und Tilkovszky auch manche volksgruppenpolitische Tätigkeiten Steinschs im Dreieck „Berlin – Wien – Budapest“ als Volksdeutsche Kameradin 1937–1939. Es wurden bereits wesentliche einzelne Erkenntnisse insbesondere von Andrea Dunai, Michael Fahlbusch, József Gazsi, Norbert Spannenberger, Petra Svatek, Loránt Tilkovszky und Győző Péter Varga¹¹

1. zu ihrer Wiener Arbeit als Postdoc-Stipendiatin der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft Berlin 1939/40 und
2. später, 1940/41, als Angestellte der Publikationsstelle Wien sowie
3. noch später, 1941–1944, als Mitarbeiterin des von Franz Basch angeführten Volksbundes der Deutschen in Ungarn Budapest veröffentlicht.

Auf Steinschs Nachkriegskarriere als ungarndeutsche Expertin in der hessischen kirchlichen und staatlichen Vertriebenenhilfe und Leitung landsmannschaftlicher Vereinigungen 1948–1951/54 nahmen Max Hildebert Boehm¹², Martina Skorvan und Rolf Messerschmidt Bezug. Das abrupte Ende ihrer praxisorientierten heimatvertriebenen-politischen Karriere in Hessen um 1954 wurde allerdings bis jetzt noch in keinem geschichtswissenschaftlichen Werk angerissen. Zu ihrer Integrationsleistung im Hessischen Evangelischen Hilfskomitee der Ungarndeutschen hat die Autobiografie ihres Vorgesetzten, des Heimatpfarrers Friedrich Spiegel-Schmidt, als Quelle einen Einzigartigkeitswert.¹³

1.2 Quellenlage

Das Schicksal ihres Nachlasses ist gegenwärtig ungeklärt, er gilt als verschollen. Friedrich Spiegel-Schmidt gab mir in einem lebensgeschichtlichen Interview im Jahre 1999 an, dass in der Landsmannschaft nur noch eine einzige Person Informationen über die Existenz eines eventuellen Steinsch-Nachlasses haben könnte. Der Pfarrer wies auch auf Irma Steinschs wachsende landsmannschaftliche Isoliertheit in den letzten Jahren

¹⁰ Eine Anmerkung in Zusammenhang mit der methodologischen Problematisierung der Œuvres von Historikern, die in den 1980er Jahren regelmäßig in *Tájékoztató* publizierten: Es ist ein historiographisch-methodologisches Forschungsdesiderat, dass der Einfluss der marxistisch-leninistischen Ideologie auf die ungarische Geschichtswissenschaft der 1980er Jahre immer noch nicht systematisch thematisiert, problematisiert und abschließend geklärt wurde. Infolgedessen erlaube ich mir hier, mich, mit Hinweis auf diesen Mangel, auf das Werk von Sándor Sebestyén zu berufen.

¹¹ Zur Berufsbiografie von Győző Péter Varga liegen neue Untersuchungsergebnisse vor, siehe: Beke (2021).

¹² Eine historiographisch-methodologische Anmerkung über Boehms nationalsozialistische Belastung: Zu seinem Antisemitismus und radikalisierten Nationalsozialismus siehe: Prehn (2013).

¹³ Vgl. Spiegel-Schmidt (1992).

hin. Er behauptete, dass ihre Bestattung „vor ein paar Jahren“ in einer kleinen, abgelegenen, fast unbekannten Ortschaft stattgefunden hätte, sodass nicht einmal er daran hätte teilnehmen können.¹⁴

Diese Arbeit wird grundsätzlich auf selten oder noch nie gesichteten Überlieferungen verschiedener staatlicher, Universitäts- und kirchlicher Archive in Deutschland, Österreich und Ungarn aufgebaut. Meiner Meinung nach wurden von der geschichtswissenschaftlichen Forschung bis jetzt folgende Akten, Karten, Schriftstücke, Dokumente etc. in Bezug auf Social Engineering im Kreise der ungarländischen Deutschen komplett oder zum großen Teil übersehen: die Archivalien der Universität Halle-Wittenberg, der Humboldt-Universität Berlin und der Universität Wien, die Überlieferung der Abteilung für Volkswissenschaft des Volksbundes der Deutschen in Ungarn, des Landesflüchtlingsamts Wiesbaden, des Landesflüchtlingsbeirats Wiesbaden, der Evangelischen Landesbaugemeinde Frankfurt am Main, des hessischen Evangelischen Hilfskomitees der Ungarndeutschen Bürgeln bei Marburg oder (später) Frankfurt am Main, der Arbeitsgemeinschaft der Hessischen Evangelischen Hilfskomitees Frankfurt am Main, der Südostdeutschen Abteilung der Kirchlichen Hilfsstelle Frankfurt am Main, der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung ungarndeutscher Interessen Frankfurt am Main, der hessischen Landsmannschaft der Ungarndeutschen Frankfurt am Main, der Ungarndeutschen Bau- und Siedlungsgenossenschaft Donausiedlung Darmstadt, der Flüchtlingshilfe-Abteilung des Caritasverbandes Stuttgart und der Evangelisch-lutherischen Matthäuskirchengemeinde Darmstadt.¹⁵ Leider brachten meine Recherchen im Landesarchiv Budapest keine neuen Ergebnisse in Bezug auf Irma Steinschs Volksbund-Tätigkeiten.¹⁶ In Bezug auf die Nationalitätenpolitik der Horthy-Ära waren für diese Promotionsschrift die auf den Überlieferungen des Komitatsarchivs Baranya basierenden Quellensammlungen von Miklós Füzes von großem Wert.¹⁷ Eine besondere Herausforderung bildete bei der Grundsatzforschung der vorliegenden Arbeit, dass die Überlieferung des hessischen Evangelischen Hilfskomitees der Ungarndeutschen in verschiedenen kirchlichen und staatlichen Archiven Hessenweit zerstreut vorliegt. Die größte wissenschaftliche Hilfestellung zu der Grundierung der sozialpolitischen

¹⁴ Kaltenecker (2000a), 229–247.

¹⁵ Die betroffenen Archive sind: Universitätsarchiv Wien, Bundesarchiv Berlin, Universitätsarchiv der Humboldt-Universität Berlin, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Universitätsarchiv Halle/Saale, Stadtarchiv Darmstadt, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Zentralarchiv der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau Darmstadt, Archiv der Evangelisch-lutherischen Matthäuskirchengemeinde Darmstadt, Archiv des Diakonischen Werkes in Kurhessen Waldeck Kassel, Diözesanarchiv Rottenburg, Archiv des Deutschen Caritasverbandes e. V. Freiburg i. Br. und Archiv des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen.

¹⁶ Das Archiv der Volksdeutschen Mittelstelle der SS Berlin in Berlin konnte zu diesem Thema nicht herangezogen werden, weil es (wie bekannt) im Herbst 1944 ausgebombt wurde, Abteilungsleiterin Irma Steinschs dort aufbewahrten Volksbund-Materialien wurden also verbrannt.

¹⁷ Füzes (2000); Füzes (2001).

und führungsgeschichtlichen Forschung verdanke ich dem SPD-Kommunalpolitiker und Leiter der Siedlergemeinschaft Heimstättensiedlung Darmstadt Heinrich Knieß und dem Leiter des Stadtarchivs Darmstadt Dr. Peter Engels, die mir 1998 Zugang zum Archivgut der Ungarndeutschen Bau- und Siedlungsgenossenschaft Darmstadt-Süd Donausiedlung e. V. gewährten. Unter den lokalen und regionalen Presseorganen Hessens bildete das *Darmstädter Echo*, die Regionalzeitung für die Stadt Darmstadt und den Landkreis Darmstadt-Dieburg, meine wichtigste Quelle.¹⁸ Zur Fertigstellung der Dissertation waren die Datenbank „Arcanum“, die Datenbank und dynamische Karte „A magyarországi német szervezetek helyi és regionális szintű aktivitása 1924 és 1945 között [Die örtliche und regionale Aktivitäten der Organisationen der ungarländischen Deutschen zwischen 1924 und 1945]“ und das „Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ von besonders großer Bedeutung. Zudem konnte ich bei der Verfassung der Promotionsschrift auf eine lebensgeschichtliche Interviewreihe zurückgreifen, die ich seit 1993 in Deutschland kontinuierlich aufzeichne und dokumentiere.¹⁹

1.3 Forschungsansatz im Zeichen des „Social Engineerings“

Der epochenübergreifende Forschungsansatz soll die Überprüfung folgender Hypothese ermöglichen: Irma Steinsch galt auf dem Zenit ihrer Karriere während des Krieges 1942 genauso wie auf dem Höhepunkt ihrer Nachkriegskarriere 1952 als führende Expertin für die Anleitung des Gemeinschaftsbaus bei den ungarländischen Deutschen zum Zwecke der landschaftsbezogenen Gesellschaftsverbesserung.

Offensichtlich gab es in den 1930er, 1940er und 1950er Jahren keine adäquate, konsensuelle Berufsbezeichnung für diese spezielle sozialpolitische Leitungsfunktion. Ich möchte ihren Beruf nachfolgend, mit heutigen Begriffen, Sozialingenieurin und -Managerin nennen. Da die Fachwörter „Sozialingenieur“²⁰, „Social Engineer“ und „Social Engineering“ keineswegs in aller Munde sind, werden diese Termini nachfolgend wissenschaftstheoretisch eingebettet und in Bezug auf die Forschungshypothese erläutert.

In der vorliegenden Arbeit werden konkrete Beispiele für eine spezifische, mit technischen Lösungen verflochtene Menschenführung, die seit der industriellen Moderne im 19. Jahrhundert zu beobachten ist, vorgestellt. Wie Thomas Etzemüller schreibt: Die Akteure dieses „Regimes“ seien vom Gestaltungsimperativ überzeugte Experten. Die Gegenwart werde von ihnen immer als Krisis, als Punkt der fälligen Entscheidung wahrgenommen. Sie würden sich gezwungen fühlen, Lösungswege zu entwerfen und

¹⁸ <https://www.echo-online.de/>. Stand 25.05.2025.

¹⁹ Kaltenecker (2000a).

²⁰ Auf Ungarisch „társadalommérnök“. Zur ungarischen Begrifflichkeit siehe: TÉRTÁR (2018).

sie in den entscheidenden gesellschaftspolitischen Institutionen zu implementieren. Wie selbstverständlich würden sie in die Sozialpolitik der jeweiligen Regierungen eingreifen. In aufwändigen Untersuchungen würden sie die normalen materiellen und geistigen Bedürfnisse der Menschen erheben. „Normal“ sei dabei, was angeblich der Natur homolog, sprich „organisch“, sei. Durch Informationen und kleine, transparente Tricks, sogenannte Nudges, würden die Experten die Menschen dazu „stupsen“ und bringen, sich bei einer jeden Dilemmasituation immer für das „normale“ Verhalten zu entscheiden. Sie würden jeweils durch zielgruppengerechte Ansprache auf ein mit Gemeinschaftsbildung einhergehendes, technisches (Re-)Produzieren einer angeblich modernen Sozialordnung konditionieren.²¹ Dieses Regime zur raumbezogenen Gesellschaftsverbesserung werde ich nachfolgend im Einklang mit Etzemüller „Social Engineering“ nennen, dessen Akteure werde ich folgerichtig als „Sozialingenieure“ bezeichnen.

In erster Linie werden in dem Buch wesentliche Ausdrucksformen der genannten (Sozial-)Technologie auf der Folie der Berufsbiografie von Irma Steinsch (1906–1996) untersucht. Es wird zum einen zu zeigen sein, inwiefern Steinschs Expertise als sozialpolitische Ingenieurin zwischen 1939 und 1944 in Wien und Budapest und zwischen 1948 und 1954 in Hessen auf die Neugestaltung sozialökologischer Umgebungen, sprich auf Um- und Ansiedlung und Raum-Ordnung, abzielte. Zum anderen soll es erläutert werden, dass ihre „Zielgruppe“ grundsätzlich und speziell Ungarndeutsche, das heißt hier Deutsche in bzw. aus Ungarn bildeten. Die Untersuchung soll sich folglich auch auf Steinschs Arbeit als sozialpolitische Managerin, auf die Konditionierung der Produktion eines autonomen „Ungarndeutschtums“ als einer ethnischen Sozialgruppe in Ungarn und später in Hessen, beziehen.²² Zum dritten ist die Frage der NS-Kontinuitäten in ihrer praxisorientierten Heimatvertriebenen-Politik zu klären, sprich es sind die karrieretechnischen Konsequenzen ihrer nationalsozialistischen Belastung²³ aufzudecken. Schlussendlich soll es auch nachvollziehbar gemacht werden, wie sich Social Engineering und Management in Steinschs beruflicher Tätigkeit etwa zweieinhalb Jahrzehnte lang gegenseitig bedingten.

²¹ Etzemüller (2017). Zu einem aktuellen und relevanten Beispiel auf die weltweite Vitalität des Ethno-Engineerings und -Managements siehe den Blog-Beitrag: Grigera et al. (2023).

²² Aschauer (1992), 72–91.

²³ Zur methodologischen Problematisierung des Begriffs „NS-Belastung“ in der Geschichtswissenschaft siehe: Roelcke (2024).

2 Irma Steinschs erste Karriere im Social Engineering und Sozialmanagement 1933–1944

Irma Liselotte Steinsch wurde am 23. April 1906 im schlesischen Grünberg (heute Zielona Góra in Polen) geboren. Ihr Vater, Wilhelm, war von Beruf Ingenieur. Sie hatte einen zwei Jahre jüngeren Bruder, Gerold.¹ Von ihren Lebensumständen vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg ist gegenwärtig kaum etwas bekannt.²

Von 1912 bis 1922 besuchte Steinsch das Lyzeum in ihrer Heimatstadt bis zur Obersekundarstufe. Vermutlich wegen einer schweren Erkrankung ihres Vaters musste sie zunächst auf einen weiterführenden Schulbesuch verzichten. Erst nach einer einjährigen Tätigkeit als fremdsprachliche Korrespondentin in Hamburg schrieb sie sich in das Oberlyzeum ihrer „Vaterstadt“ Grünberg ein und legte dort am 21. Februar 1931 die Reifeprüfung ab. Als sie das Reifezeugnis erhielt, war sie also schon fast 25 Jahre alt.

2.1 Studium und Ausbildung zur nationalsozialistischen Sozialingenieurin und -Managerin 1933–1939

Steinsch studierte 1931–1932 drei Semester lang Philologie an der Universität Hamburg.³ Im November 1932 immatrikulierte sie sich in Englisch (Hauptfach), Franzö-

¹ Ihr Vater, Wilhelm Steinsch, ist am 24. Juni 1872 in Paderborn, ihre Mutter, Käthe Steinsch geb. Brzinsky, ist am 9. Dezember 1875 in Rotenburg/Oder geboren. Personalfragebogen zu dem Gesuch um ein Forschungstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Berlin, 25. Juli 1939. Bundesarchiv Berlin. R 73/14944. Ab 1949 wohnte Gerold mit seiner Mutter und seinen beiden Töchtern in der Donausiedlung Darmstadt.

² Vgl. Steinsch (1956). Das ist das einzige mir bekannte Dokument, in dem sie sich schlesischer Herkunft nennt.

³ Laut Mitteilung von Archivar Jens Geinitz vom 08.05.2017 fehlt ihre Matrikelkarte im Archiv der Universität Hamburg.

sisch (Hauptfach) und Geschichte (Nebenfach) und mit dem Studienziel Oberlehrerinnen-Prüfung in der Universität Halle-Wittenberg.⁴

2.1.1 Studium der raumbezogenen nationalsozialistischen Gemeinschaftsbildung an der Universität Halle/Saale

Die Hallesche Lehramtsstudentin Irma Steinsch startete im Sommersemester 1933 ihre Karriere als NS-Jungakademikerin mit dem Eintritt in den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB), und somit in die Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANSt).⁵

Da sie also erst nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen und insbesondere erst nach den Märzahlen 1933 Mitglied des NSDStB wurde, galt sie in den Augen der „alten ANSt-Kämpferinnen“, die der NS-Bewegung bereits zu „Kampfzeiten“ angehört hatten, zunächst als sogenanntes „Märzveilchen“⁶, als eine in ihre Elite-Organisation eingedrungene Opportunistin bzw. Karrieristin. Als ordentliches NSDStB-Mitglied wurde sie vorerst auch nicht anerkannt, und daher

⁴ Universitätsarchiv Halle-Wittenberg (UAHW). Immatrikulations-Albumnummer 936/32.

⁵ Zur Kurzgeschichte der Gleichschaltung der Deutschen Studentenschaft (DSt) durch den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) führt Haide Manns folgende Eckdaten aus: Seit dem Wintersemester 1930/31 besaßen die NS-Listen zu den Selbstverwaltungskörperschaften der Deutschen Studentenschaft in den meisten Hochschulen mehr als 50 % der Stimmen. Auf dem Grazer Studententag im Jahre 1931 konnten die Nationalsozialisten erstmalig den Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft stellen. In den Folgejahren konnte der NSDStB plangemäß seine einmal erreichte Stimmenmehrheit in der Deutschen Studentenschaft erhalten. Dadurch setzte er auf dem für viele Jahre letzten Studententag in Aachen 1933 die Befehlsstruktur in der Deutschen Studentenschaft durch. Der NSDStB gewann infolgedessen einen bestimmenden Einfluss auf die Wirtschaftsgremien des Studentenwerkes und auf die studentische Disziplinargerichtsbarkeit. Er führte von 1933 an einen Kampf um die Beseitigung der Korporationen, damit die gesamte Studentenschaft organisatorisch vollständig von ihm erfasst und in die „Volksgemeinschaft“ eingebunden wird. Die meisten Korporationen lösten sich dann Ende 1933 „freiwillig“ auf. Manns (1997), 176. Zur Geschichte der Gleichschaltung der Studentinnenverbände und -Bünde schreibt ebenfalls Haide Manns: Um auch die Studentinnen durch die NSDStB vollständig zu erfassen und einzugliedern, erfolgte die Gründung eines speziellen Hauptamtes VI für Studentinnen innerhalb der Deutschen Studentenschaft im Juni 1933 mit elf Ämtern. Der Führer der Deutschen Studentenschaft ernannte im September die Kieler Studentin Gisela Brettschneider zur Leiterin dieses Hauptamtes. Sie war bereits seit Februar die Reichsleiterin der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen. Die örtlichen ANSt-Leiterinnen erhielten von ihr die Anweisung, dieses Hauptamt an ihren Universitäten zu installieren. Die Einsetzung der jeweiligen Leiterin erfolgte durch den örtlichen Studentenschaftsführer im Einvernehmen mit der zuständigen Kreisführerin, dem diese unterstellt war. Ende 1933 untersagte Gisela Brettschneider durch eine Anordnung des Hauptamtes VI allen noch existierenden Studentinnenverbänden, zu chargieren. Eine Vertretung der Studentinnen bestand von da an nur noch in der Reichsleitung und in den örtlichen Leitungen der Deutschen Studentenschaft durch das Hauptamt VI. Brettschneider fertigte vermutlich Anfang 1934 einen Katalog von Kriterien der „rassischen, biologischen und ethischen Vollwertigkeit“ an, nach denen die noch existierenden Studentinnenbünde zu arbeiten hatten, wenn sie weiterbestehen wollten. Ebd., 178.

⁶ Ebd., 168.

lediglich als vorläufiges NSDStB-Mitglied in der offiziellen Halleschen Statistik geführt.⁷ Doch im Gegensatz zu manchen ANSt-Studentinnen der „neuen Generation“, die sich für praktische nationalsozialistische soziale Arbeit gegebenenfalls nicht interessierten, erfüllte Steinsch durchaus sogar die Ansprüche der „alten“ Nationalsozialistinnen und zeigte eine, den Erwartungen der in der Studentinnenschaft führenden Parteiorganisation entsprechende, disziplinierte Haltung sowie eine freudig-eifrige Hingabe. Steinsch war allerdings zwischen dem Sommersemester 1933 und dem Wintersemester 1936/37 kein Mitglied der NSDAP oder der NS-Frauenschaft.⁸

Der komplexe, individuelle Prozess, währenddessen sie sich von den gewaltverherrlichenden, menschenverachtenden, rassistischen und antisemitischen Inhalten des Nationalsozialismus vereinnahmen ließ, ist gegenwärtig nicht hinreichend geklärt. Wir wissen, dass zwischen dem Sommersemester 1933 und dem Wintersemester 1934/35 Steinsch durch die ANSt im NSDStB regelmäßig politisch geschult wurde; diese Maßnahmen mussten in ihrem Pflichtenheft akkurat festgehalten werden.⁹ Wie Katrin Stiefel schreibt, ging es bei der politischen Schulung der Studentinnen, die bis 1933/34 das Arbeitsprofil der ANSt sogar dominierte, ausschließlich um die Werbung für den nationalsozialistischen Gesellschaftsentwurf.¹⁰ Von Steinsch wissen wir, dass beispielsweise im Sommersemester 1934 das Hauptthema der „gründlichen“ ANSt-Schulung „Die Auffassung der Arbeit im Nationalsozialismus“ darstellte, und dass die studentische Führerinnenauslese auf diese Schulung aufbaute. Sie gab amtlich-offiziell die NS-Erlebnismgemeinschaft der deutschen Frau, die in der den „spezifisch weiblichen Anlagen“ entsprechenden praktischen Arbeit im Wintersemester 1933/34 sowie den beiden Studentinnen-Schulungslagern in Schierke (heute Ortsteil der Stadt Wernigerode) in den Sommerferien 1934 erwachsen sei, als wichtigste Grundlage ihrer persönlichen Indoktrinierung an.¹¹ Im Sommersemester 1935, infolge ihrer steilen ANSt-Karriere, durfte Steinsch selbst eine Schulung innerhalb ihrer Fachgruppe abhalten. Im Jahre 1935 fanden unter ihrer Leitung zudem zwei von der ANSt organisierte

⁷ Im Wintersemester 1934/35 gab es 356 ordentliche Mitglieder in der Halleschen NSDStB, darunter elf Frauen. Die Anzahl der vorläufigen Mitglieder betrug damals ebenfalls 356; es waren 31 Frauen unter ihnen. UAHW. Rep. 4, Nr.1801.

⁸ Vgl. Promotionsunterlagen von Irma Steinsch. Angaben für die Meldung zur Promotion an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin vom 19.05.1939. Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin. Matrikelnr. 12/15793. R.Nr. 23752.

⁹ Ebd.

¹⁰ Stiefel (2003), 296. Ferner schreibt Stiefel, dass Irma Steinsch sechs Monate später, in ihrem Bericht vom 13. März 1935, angab, dass die einzelnen Arbeitsfelder der politischen Schulung der Halleschen Universitätshörerinnen durch die ANSt nach Studienjahrgängen geordnet gewesen sei: Es hätten sich damals vier spezialisierte Studentinnen-Gruppen betätigt. Die Erstsemestler hätten sich völkischen, rassistischen und staatlichen Fragen, die zweite Gruppe dem Landdienst, die dritte dem Fabrikdienst und die vierte dem Mutterschutz gewidmet. Ebd., 302 (Fußnote 86).

¹¹ Steinsch (1934a), 13.

Schulungslager für Universitäts-Hörerinnen statt.¹² Ebenfalls amtlich-offiziell benannte sie 1934 den Juristen und Honorarprofessor Erwin Noack (1899–1967)¹³ als ihren wichtigsten halleschen Lehrer zu den Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung im Allgemeinen.¹⁴ Seine Vorlesung „Die Gesetze im nationalsozialistischen Staat“ stellte im Wintersemester 1934/35 eine Pflichtveranstaltung für alle leitenden NS-Studentinnen der Universität Halle/Saale dar. Noacks Thesen wurden in einer vierzehntägig abgehaltenen Arbeitsgemeinschaft für Führerinnenschulung reflektiert, erweitert und ausgebaut.¹⁵ Außerdem kennen wir die Bücher, die die hallesche ANSt-Gruppe damals für die politische Schulung unerlässlich hielt, weil der NS-Staat auf ihnen aufbauen würde. Laut Heide Manns sollten junge Nationalsozialistinnen wie Irma Steinsch folgende Werke unbedingt gelesen und verstanden haben, damit eine sogenannte einheitliche Ausrichtung der ANSt gewährleistet würde:

1. Adolf Hitler: Mein Kampf,
2. Arthur Moeller van den Bruck: Das dritte Reich,
3. Gottfried Feder: Deutscher Staat auf nationaler und sozialer Grundlage,
4. Ernst Graf zu Reventlow: Deutscher Sozialismus,
5. Alfred Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts sowie Derselbe: Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus. Grundlagen der deutschen Wiedergeburt,
6. Theodor Fritsch: Handbuch der Judenfrage: die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes.¹⁶

Ferner kann ebenfalls den grundlegenden Forschungsergebnissen von Heide Manns entnommen werden, dass die Identifizierung mit folgenden sechs ideologischen Grundsätzen damals zum Karrierestart einer jeden NS-Jungakademikerin unabdingbar war:¹⁷

1. Die persönliche Grundlage des akademisch-politischen Engagements als Frau und Nationalsozialistin bildet das von Alfred Rosenberg (1893–1946) stammende Prinzip der „Emanzipation von der bürgerlichen Emanzipation“.
2. Das nationalsozialistische Verständnis der Geschlechterpolarität (das heißt der hierarchischen Beschaffenheit des Geschlechterverhältnisses) sowie, innerhalb dieser, das auf der „weiblichen Andersartigkeit“ fußende Ergänzungsprinzip bestimmen die Perspektiven einer akademisch-politischen Karriere.

¹² Vgl. Promotionsunterlagen von Irma Steinsch. Angaben für die Meldung zur Promotion an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin vom 19.05.1939. Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin. Matrikelnr. 12/15793. R.Nr. 23752.

¹³ Vgl. H[einrich].E[berle]. (ohne Datum): „Erwin Noack“.

¹⁴ Steinsch (1934a).

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Manns (1997), 219 f.

¹⁷ Ebd. 13 f., 16, 187.